

matisch durch, ohne die auswärtigen Missionen in China, Japan und Amerika zu vergessen. Es kommen dabei die Bemühungen zahlreicher seeleneifriger Apostel in den oft unwirtlichen Landstrichen Sibiriens ans Tageslicht, von denen wir früher nur allzu wenig oder auch gar nichts wußten. Der weit verbreitete Irrtum, die von Rom getrennte Ostkirche habe keinerlei Missionseifer entfaltet, kann — jedenfalls für die russische Kirche — nicht aufrechterhalten werden. Andererseits zeigt die Arbeit aber auch die engen Grenzen der russisch-orthodoxen Mission: Nach der Volkszählung des Jahres 1897 gab es auf dem Gebiet des Zarenreiches fast 20 Millionen Nichtchristen, also etwa $\frac{1}{6}$ der gesamten Bevölkerung; nach den kirchlichen Statistiken hatte die Mission in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts 281 479 Seelen dem Christentum zugeführt, was einen Jahresdurchschnitt von nur 5630 ergibt. Dabei ist nur von ihrer Taufe die Rede, nicht von einer tiefen innerlichen Verchristlichung. Außerdem liegen diese Ziffern weit unter dem natürlichen Bevölkerungszuwachs dieser Gruppe. Wenn man aus der Vergangenheit auf die Zukunft schließen darf, so ist auch weiterhin eine intensivere Missionstätigkeit unwahrscheinlich. Eine Ausnahme dürften China, Japan und vielleicht noch andere Länder Ostasiens bilden, wo auch früher schon die orientalische Liturgie große Anziehungskraft besaß. Die Übernahme der Landessprachen in die Liturgie, die für jeden ostkirchlichen Missionar selbstverständlich ist, bedeutete eine weitere Erleichterung und sicherte der orthodoxen Mission — gemessen an den jeweils eingesetzten Kräften — zeitweise sogar einen Vorsprung vor der katholischen. — Die aufschlußreiche und sorgfältige Arbeit Glaziks stellt mehr dar als einen „Versuch“, wie sie der Verfasser bescheiden nennt. Eine wesentliche Erweiterung und Vertiefung wird jedoch erst dann zu erwarten sein, wenn auch die auf sowjetischem Gebiet liegenden Bibliotheken und Archive der Forschung wieder zugänglich werden.

H. Falk S.J.

Crankshaw, Edward: Risse in der Kremlemauer. (228 S.) Stuttgart 1953, Steingrüben Verlag, Kart. DM 9,80.

Das 1951 erschienene englische Original, dessen Übersetzung wir vor uns haben, trägt den etwas einfacheren Titel „Russia by Daylight“. Es geht dem Verfasser darum, einer übertriebenen Angst vor der Sowjetunion zu begegnen, indem er aus guter Sachkenntnis heraus — er war 1941 und 1947 in Moskau und ist heute Ostfachmann des „Observer“ in London — auch die Schwächen und Mißerfolge des Systems herausstellt. Obwohl manche seiner geistreichen Sätze — die leider nicht immer genau übertragen sind — zum Widerspruch reizen, wobei besonders seine allzu weitgehende Gleichsetzung von

„russisch“ und „sowjetisch“ unannehmbar ist, wird das Grundanliegen überzeugend vertreten. Weltanschauliche Fragen sind kaum berührt, wodurch die ganze Darstellung letztlich doch an der Oberfläche bleibt.

H. Falk S.J.

Menschlicher Geist

Fischl, Johann: Geschichte der Philosophie. IV. Materialismus und Positivismus der Gegenwart. (387 S.) Graz, Wien, Alttötting 1953, Verlag Styria. Hln. DM 14,70, Gln. DM 16,50.

Es gibt philosophische Strömungen, die im engen Bachbett der Fachliteratur eingeschlossen bleiben und höchstens mittelbar ins breite Land hinauswirken. Und es gibt andere, die unmittelbar weiteste Kreise berühren und als Grundlagen von Weltanschauungen dienen können und dienen. Sie treffen auf den Durchschnittsmenschen ebenso wie auf den Gelehrten und durchdringen alle Daseinsbereiche. Zu diesen gehören der Materialismus und der Positivismus aller Schattierungen, die in dem vorliegenden neuen Bande Fischls behandelt werden. Ist nicht der Materialismus (als dialektischer und als historischer) für breite Massen längst eine Art Religion geworden? Auch unsere westliche Kultur ist nicht gefeit dagegen — vornehmer gilt allerdings bei vielen Gebildeten einstweilen noch der Positivismus, vorab in der Form der Lebensphilosophie. So ist Fischls neuer Band seiner Philosophiegeschichte nicht nur wegen der umfassenden Studien theoretisch berechtigt, sondern wegen seiner gemeinverständlichen Sprache ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, weitere Kreise zu unterrichten und in der Auseinandersetzung mit diesen Weltanschauungen gegenwärtig zu unterstützen.

Am klarsten und eindrucksvollsten scheinen uns die Kapitel über die Lebensphilosophie gearbeitet zu sein. Die Teile über den marxistischen und sowjetrussischen Materialismus befriedigen dagegen nicht ganz. Eben weil diese, als Ersatzreligion der arbeitenden Menschen gedachte Philosophie so bedrohlich in unserer Mitte steht und ihre Wirkung kulturell, soziologisch und politisch in erregender Unmittelbarkeit spürbar ist, würde man wünschen, daß hier ausführlicher gesprochen worden wäre.

S. 69f. könnte dieser oder jener Leser vielleicht den Eindruck gewinnen, als ob es eine objektive und damit wahre Geschichtsschreibung gar nicht geben könne. Von welchem Ort aus will man wahre und falsche Geschichtsbilder (z. B. über Maria Theresia, Metternich oder Franz Josef) unterscheiden, wenn alle Historie subjektiv ist? — S. 120 wird der Unterschied zwischen der materialistischen Erkenntnislehre (Abbildungstheorie, Photographien, Gipsabdrücke, Kopien)

und der scholastischen, die unser (geistiges) Erkenntnisbild keineswegs als photographischen Abklatsch der Wirklichkeit auffaßt, nicht herausgestellt. S. 216 scheint uns Arnold J. Toynbee zu sehr in die Nähe Spenglers gerückt zu sein. Der Zyklus von Werden und Vergehen, Wachstum und Welken in der Geschichte kann aber nach Toynbee durch Gottes Gnade und menschliche Freiheit durchbrochen werden.

Es sind dies einige Schönheitsfehler, die sich bei einer Neuausgabe leicht beheben ließen.
G. F. Klenk S.J.

Becker, Oskar: Grundlagen der Mathematik in geschichtlicher Entwicklung. (XI u. 422 S.) Freiburg-München 1954. DM 26,—.

Becker stellt die geschichtliche Entwicklung der mathematischen Grundlagenforschung von ihren Anfängen bis heute dar. Zur Wahrung einer gewissen Allgemeinverständlichkeit geht er nur auf die prinzipiellen Gedanken der mathematischen Grundlagenproblematik ein und bringt sie in Verbindung mit der zeitgenössischen Philosophie. Dies geschieht durch auszugsweise Wiedergabe von Originalarbeiten großer Mathematiker und Philosophen, die durch Zwischenbemerkungen erläutert und verknüpft werden. Aus dem breiten mathematikgeschichtlichen Stoff greift Becker drei Epochen heraus, in denen die Grundlagenproblematik lebendig war: die klassische griechische Mathematik vom 5. bis 3. Jahrhundert v. Chr., das 17. Jahrhundert, die Epoche der Entstehung der neueren abendländischen Mathematik, und die systematische Grundlagenforschung des 19. und 20. Jahrhunderts. Vorausgeschickt ist eine Übersicht über die älteste Mathematik Ägyptens und Babyloniens, obwohl hier die bewußte Reflexion auf die Grundlage der Mathematik noch fehlt. Auf die letzte Epoche, die historisch noch wenig behandelt wurde, legt der Verf. besonderes Gewicht. Das Ringen des Logizismus (Frege, Russel), Intuitionismus (Kronecker, Brouwer, Weyl) und Formalismus (Hilbert, Gentzen) ist bis auf den heutigen Tag erfaßt. Auch über die konstruktive Begründung der Mengenlehre und Analysis von P. Lorenzen aus dem Jahr 1951 wird eingehend berichtet. — Die knappe und prägnante Form der Dokumentierung und die Vermeidung alles Technisch-Formalen tragen sehr zur Hervorhebung der wesentlichen Gedanken bei. Das Werk erscheint vor allem geeignet für den wissenschaftlichen Mathematiker, der über sein spezielles Gebiet hinausblicken möchte, und den Philosophen, der an den Grundlagen der Mathematik interessiert ist. Aber auch Lehrer und Studierende der naturwissenschaftlichen Fächer dürfen von diesem Buch eine Erweiterung des geistigen Blickfeldes erwarten.

V. Richter S.J.

Jaspers, Karl: Einführung in die Philosophie. (164 S.) München 1953, R. Piper & Co. Kart. DM 3,80, flexibler Leinenband DM 5,80.

Ein echtes Jaspersbuch. Das ganze philosophische Werk dieses Denkers wird hier in durchsichtiger Schreibweise andeutungsweise zusammengefaßt und gegenwärtig. Freilich, wer es als Einführung zur Philosophie liest, wird wohl manche Tiefen und Gründe der Existenzphilosophie ahnen können, aber kaum ihre Untiefen und Abgründe. So wird vielleicht derjenige, der Jaspers' Gesamtwerk bereits kennt, aus diesen Kurzfassungen seines „Systems“ mehr Nutzen ziehen als der Anfänger. Sie sind für ihn wie eine Art Summa philosophiae existentialis, ein Abriss und Kompendium, das mit jedem Kapitel die entsprechenden Hauptwerke in Erinnerung ruft.

Wenn man von diesem sozusagen didaktischen Wert des Buches absieht und es in seiner Theorie betrachtet, wird man finden, daß einige Punkte positiver gehalten sind als in den früheren Schriften. Während es früher so schien, als ob das durch die Philosophie erreichbare Innwerden Gottes — ein Erlebnis, das nur in seltenen Augenblicken geschenkt wird — auch im Innwerden selbst verschwindend und damit zweideutig sei, scheint jetzt dieses Erleben Gottes „im Augenblick für Existenz eindeutig werden“ zu können (80). Freilich ist dieses Augenblickserlebnis nicht aussagbar, mitteilbar; es ist inkommunikabel (81). Im allgemeinen bleibt gültig: es gibt kein direktes Wissen von Gott und der Existenz. Es gibt hier nur den Glauben (ebd.).

Noch stärker als früher wird betont, daß zum Selbstwerden die Kommunikation mit anderen gehört. Was im V. Kapitel (bzw. Vortrag) über die Ethik gesagt wird, scheint die Unbedingtheit der sittlichen Werte zu wahren.

In bezug auf den Lebenswert der Weltweisheit für die breite Masse ist Jaspers nun ungewöhnlich optimistisch. Philosophie geht jeden Menschen an, daher wagt es Jaspers, sich in Rundfunkvorträgen an viele zu wenden. In früheren Werken schien es viel eher, daß praktisch der Weg der philosophischen Existenz- und Welterhellung das Vorrecht oder Los wenig einsamer Höhenwanderer sei. Noch in seiner Auseinandersetzung mit Bultmann (Wahrheit und Unheil der Bultmannschen Entmythologisierung, in „Merkur“, 7. Jahrg. 1953, 11. Heft, S. 1001 ff.) heißt es: „Es ist die Frage, ob für die Mehrzahl von uns Menschen nicht das unumgänglich ist, worin Philosophie versagen muß: die Religion als Kult, Gemeinschaft ...“ Heutigen Menschen gegenüber sorgt sich der Philosophierende, daß sie „ratlos geworden durch bloßen Verstand, ohne die Philosophie zu erreichen, in die schreckliche Daseinsform transzendenzloser Tyrannis geraten“ (a.a.O.,